**Predigt am 2. Advent, 05. Dezember 2021,**

**im Universitätsgottesdienst, Peterskirche, Heidelberg**

**Predigttext Jes 63,15-64,3**

Prof. Dr. Angela Rinn

Jes 63,15-64,3

So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.

Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name. Warum lässt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten? Kehr zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind.

Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten.

Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.

Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten - und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen!

Auch hat man es von alters her nicht vernommen. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

HERR, segne unser Reden und Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

Worte erreichen uns, Bilder, die wohl nur verstehen kann, wer einmal in seinem Leben unglücklich geliebt hat und die Qualen kennt die derjenige ertragen muss, dessen Gefühle nicht erwidert werden. Hier klagt, hier schmeichelt, hier drängt einer in der Hoffnung, dass doch ein Wort, ein Bild, ein Funken das Herz desjenigen erreichen möge, der sich abgewandt hat. Fern ist der Geliebte geworden, hat sich zurückgezogen, das Herz verhärtet. Da krampft sich das Innerste zusammen, da schmerzen die Eingeweide, und die Seele jammert und klagt und bettelt, dass das kalt gewordene Herz sich erweichen, dass das Eis schmelzen möge, welches die Liebe erkalten ließ.

Jammervoll ist solch eine unglückliche Liebe, jammervoll der unglücklich Liebende, der jeden Stolz verliert im Betteln um etwas, das er sich weder kaufen noch verdienen kann, auch mit den schönsten Worten nicht: Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht.

Hier klagt eine wie Wasser verschüttete Liebe, die auch durch Pochen auf alte Verträge nicht zu retten ist: Was hilft es, an das zu erinnern, was einst Vertragsgegenstand war, was hilft es, die Zeugen des Vertrags zu nennen Abraham und Israel.

Und meint der Bettelnde im Ernst, dass Schmeichelei am Ende helfen kann? Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohltut denen, die auf ihn harren.

Der, der da umworben wird, der hat sich verhärtet, hält sich hart verborgen. Und es wird auch nicht helfen, seinen Ehrgeiz zu stacheln: Wo ist dein Eifer und deine Macht?

Eine verlorene Liebe. Ein verzweifelter Liebender, das Herz in der Hand. Und, schlimm: Er weiß genau, dass die Ursache für das Zerwürfnis in der eigenen Verantwortung liegt.

Eine Geschichte, vielen vertraut, und doch eine ganz fremde, eine unerhörte Geschichte. Denn der, der da angebettelt wird, ist Gott selbst, und der, der da bittet, ein unbekannter Beter, ein Mensch, der wohl vor etwa 2500Jahren lebte, dessen Worte andere in das Buch des Propheten Jesaja eingefügt haben. Worte, die sich, bittend, sehnsüchtig, heute an unserem Adventssonntag in unsere Gegenwart drängen und uns daran erinnern, dass die Adventszeit eine Bußzeit ist.

Violett zeigt sich die Farbe dieser Zeit, Violett, die Farbe der Bußzeit, in der das Kirchenjahr sich innerlich und äußerlich vorbereitet auf das Kommen des Menschensohnes, der zugleich der Weltenrichter sein wird. Manchmal haben ihn Maler mit einem Schwert gemalt, das ihm aus dem Mund ragt. Denn Worte können töten, können tödliche Wunden zufügen, die Liebe zurückweisen, endgültig. Dagegen sträuben sich diese herzergreifenden Bitten aus einer Zeit, in der eigentlich kein Mensch es wagte, zu Gott wie zu einem Liebhaber zu sprechen, den man zu verlieren droht, einer Zeit, in der aber wohl viele den Glauben verloren hatten, er ihnen gleichgültig geworden war, die Versprechen der Vergangenheit alte Märchen, der Glaube der Väter mottenzerfressen, die Gegenwart hart und bedrängend, kein Platz für Gott. Oder gar, wie der Beter meint, die Gottvergessenheit eine Frucht der Lieblosigkeit Gottes ist, der sich abgewandt hat von seinen Geschöpfen, die ihn nur enttäuscht haben, sollen sie doch sehen, wie sie ohne ihn weiterleben können.

Wäre es so, wäre das unsere Erfahrung, würde es uns erschrecken? Würde uns ein Gott entsetzen, der sich zurückzieht hinter eine dunkle Wolke der Enttäuschung und uns zurücklässt zwischen Adventskränzen und Geschenkpapier, zwischen altbackenen Plätzchen und toten Traditionen, Glühwein und der Frage danach, ob Weihnachtsmärkte abgesagt werden oder nicht? Ein Gott, an dem unsere Gebete abprallen wie an einer eisernen Wand? Jedes Wort in den Wind gesprochen, es schallt zurück wie eine Ohrfeige. Bete nur, ich höre dir nicht zu... Was fehlt, wenn Gott fehlt?

Es ist wohl so, dass viele Menschen Gott gar nicht vermissen. Unterscheidet uns viel von der Situation dieses unbekannten Beters vor 2500 Jahren? Enttäuscht, interesselos haben sich Menschen von Gott abgewandt, alte Traditionen sind nur noch leere Hülsen, junge Menschen sind ohne Hoffnung und Zukunft, die Gesetze der Welt sind aus den Fugen geraten... O Heiland, reiß die Himmel auf.

Oh Heiland, reiß die Himmel auf. Vor vierhundert Jahren, genau 1622, kurz nach Beginn des 30jährigen Krieges, dichtet Friedrich Spee sein berühmtes Adventslied und hat die Worte des verzweifelten Beters aus dem Jesajabuch vor Augen, macht sich seine Bilder zu eigen. Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, reiß ab, wo Schloss und Riegel für. Friedrich Spee, auch er ein verzweifelter Beter, der einen abwesend scheinenden Gott bedrängt. Für ihn ist die Gegenwart marodierende Soldatenhorden und die Scheiterhaufen der Hexen, gegen deren Verbrennung er mutig unter Einsatz seines eigenen Lebens protestiert. Er schreit zu einem Gott, der fern scheint in dieser grausamen Zeit. 1635 steckt Friedrich Spee sich bei der seelsorgerischen Betreuung von Pestkranken an und stirbt. Sein Schicksal erinnert mich an alle Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger und auch an die Seelsorgerinnen und Seelsorger, die ihr Leben eingesetzt haben und immer noch einsetzen. Und es auch verloren haben. Und verlieren.

O Heiland, reiß die Himmel auf. Im apokalyptischen Szenario, das sich Friedrich Spee darbietet, findet er die Worte des unbekannten Beters, dessen Worte im Buch des Propheten Jesaja aufbewahrt sind. Schon die Redaktoren des Jesajabuchs haben gespürt, dass das machtvolle Worte sind, deren Kraft ausstrahlt, dass diese Bilder helfen, sich eben nicht verzweifelt, enttäuscht, entmutigt oder gleichgültig abzuwenden, wenn der Himmel verschlossen scheint. Diese Worte sind mutig, wie die eines verzweifelt Liebenden, sie begehren auf gegen einen verschlossenen Himmel und einen fernen Gott. O Heiland, reiß die Himmel auf! Und komm!

Advent heute. Keine marodierenden Truppen, in Deutschland, dafür Truppenaufmarsch an der russisch-ukrainischen Grenze. Keine Pest. Dafür Corona in der vierten Welle, über 100 000 Tote allein in Deutschland. Erschöpfte Menschen, erschöpfte Pfleger und Ärztinnen. Studierende, die schon im zweiten Jahr kein normales, freies Studierendenleben feiern können. Clubs und Bars geschlossen. Seminare auf Abstand. Frieden?

Und - wo ist Gott? Verborgen in einem Himmel, zu dem wir keinen Zutritt finden, hat er sein Herz verhärtet gegenüber seinen Geschöpfen?

Ja, Liebe ist angewiesen auf Gegenliebe, das gilt selbst für Gott. Es gilt auch für uns. Wir können ihn nicht zwingen, unseren Gott, er uns aber auch nicht. So könnten wir auseinandergehen wie ein enttäuschtes Liebespaar, das die zärtlichen Worte füreinander verloren hat, ein Paar, dessen Leidenschaft verglüht ist zu kalter Asche der Gleichgültigkeit. Einst war es wie Feuer, das Reisig entzündet und Wasser sieden macht...

Und jetzt: Kälte.

Liebe lässt sich nicht zwingen – und nun?

Ach, dass du den Himmel zerrissest... Ach, dass wir Menschen die Tore unserer verriegelten Herzen aufrissen, Tor und Tür, damit unser Herz sich wieder öffnen könnte, sehnsüchtig und beharrlich betend zu dem, der da vom Himmel kommen will. Ach, dass wir wieder leidenschaftlich werden könnten und wieder so liebend, drängend, verzweifelt beten könnten wie der Mensch, der uns sein Gebet geschenkt hat, das uns das Jesajabuch aufbewahrt hat. Ach, dass du den Himmel zerrissest.

Ich ahne - es kann so Advent werden, ein gesegneter Advent, trotz allem, ein frohes Warten, das mündet in ein Lob unseres Gottes:

Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Amen.